

JOSEFSTUDIEN

German Rovira

Geht zu Josef*

Geschichtlich wissen wir aus dem Leben des hl. Josef nur so viel, wie in den Evangelien von ihm aufgezeichnet ist:

– Er war „aus dem Hause David“ (Lk 1,27). Matthäus bringt uns seinen Stammbaum; etwas, was den Juden heilig war. „Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias“ (Mt 1,16). In kürzerer Form und, etwas abweichend, erwähnt Lukas die Vorfahren Josefs bis zu Adam, um uns zu zeigen, dass Josef ein von Gott vorgesehener und geschaffener Mann Gottes war: „...der von Gott stammte“ (Lk 3,38).

– Maria war die Frau Josefs: „Maria war mit einem Mann namens Josef“ verlobt (Lk 1,27).

– Die Braut des hl. Josef war bei der Geburt ihres Kindes Jungfrau: „...noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete - durch das Wirken des Heiligen Geistes“ (Mt 1,18). Dann kommt die ganze Begründung dieser außergewöhnlichen Tatsache durch die Propheten (Mt 1,21 f.). Lukas bestätigt sie und schildert uns, wie das geschah (Lk 1,26-37; Lk 2,22).

– Es wird uns außerdem gesagt, dass Josef „gerecht war“ (Mt 1,19), was nach der Sprache der Bibel so viel bedeutet wie: Josef ist auf die Erfüllung des Gotteswortes bedacht; kurz: Er war heilig!

– Und es wird uns indirekt gesagt: Josef nahm das Kind Marias als seinen Sohn an. „Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus“ (Mt 1,25), d. h. er nahm die Stelle seines Vaters, also Gottes, stellvertretend an. Dies wird wiederum durch das Lukasevangelium bestätigt

und als etwas ganz Natürliches wegen der Umstände der Geburt Jesu und des verborgenen Lebens unseres Herrn empfunden (Lk 2). Hier wirkt Josef als Vater Jesu und wird sogar vor der Mutter erwähnt (Lk 2,33/41/43/48).

Fassen wir zusammen, was die Evangelien von dem Vater Jesu berichten: Josef, ein Gerechter aus dem Haus David, hat von seiner Frau Maria, die Jungfrau war, durch das Wirken des Heiligen Geistes ein Kind bekommen, welcher der Sohn des Allerhöchsten ist, und er gab ihm bei der Beschneidung den Namen *Jesus*.

Der Mann Marias

Das erste, was wir erfahren, ist also, dass Josef der Mann Marias war: „...und nahm seine Frau zu sich“ (Mt 1,24). Das tut Josef aufgrund der Botschaft eines Engels des Herrn, der ihm im Traum erscheint (Mt 1, 20). „Die Braut und ihr Gemahl, die Mutter und der Vater Jesu bilden gemeinsam den Raum, in dem das Göttliche Wort Heimstatt nimmt.“¹ Josef liebt Maria und das Kind mit menschlicher und übernatürlicher Liebe, und das heißt, er empfindet die Größe der Heiligkeit der Mutter Jesu und sogar die Messianität ihres Kindes.

Die Zweifel des hl. Josef sind nicht mit abwegigen Vermutungen zu deuten; dies allein zu denken, ist abstoßend. Wenn wir uns von der Heiligkeit, der Gerechtigkeit Marias eine Vorstellung machen könnten, würden wir sofort denken: Josef, der „gerecht war“, konnte sich nichts Böses von Maria durch den Kopf gehen lassen; Josef, „der gerecht war“, konnte nicht an einen Fehler seiner reinsten Frau denken, die ohne Sünde empfangen war und immer Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit in ihren Worten und Taten ausstrahlte.

Josef stand vor einem göttlichen Geheimnis und dachte nach (Mt 1,20). Er hat von Maria, seiner Frau, schon in ihrer bräutlichen Zeit das Beten und vieles andere gelernt. Er hat von seiner Braut gelernt, sich Gott anzuvertrauen und um Klarheit über Gottes Willen gebeten, wie uns das Evangelium von dem Gebet Marias sagt: zuerst nach der Geburt Jesu, als die Hirten nach der Engelserscheinung auf dem Hirtenfeld zu dem neugeborenen Kind gekommen waren: „Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dach-

INHALT

German Rovira

1 Geht zu Josef

Ignacy Soler

5 Gespräch zwischen Josef und Jesus

Ute Böer-Arnke

7 Der heilige Josef

te darüber nach“ (Lk 2,19); und dann, als Josef und Maria den zwölfjährigen Jesus im Tempel wiedergefunden hatten: „...sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte...; (aber) sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2,50-51).

Von diesem Lernen Josefs aus der Haltung Marias sagt uns der Heilige Vater: „Maria, die Mutter Jesu, ist die auserwählte Seele, die in völliger Hingabe an den Willen des Höchsten das Ewige Wort empfängt, um es der Welt zu schenken. So wird sie zur Mutter der Kirche, die ihre geistlichen Kinder zu Christus führt. Von ihr lernen wir Vertrauen; mit ihr lernen wir glauben und beten“².

Maria dachte im Gebet nach, wenn sie die Offenbarung Gottes nicht verstand, und bewahrte Taten Gottes in ihrem Herzen. So handelte auch der hl. Josef.

Ausdrücklich berichtet uns das Evangelium über dieses Nachdenken Josefs: wie er nachdachte über die Möglichkeit einer solchen Geburt, bis er die Worte Jesajas verstand (Mt 1,20/23). Dann beschloss er, Maria zu verlassen, weil er sich unwürdig fand, die Auserwählte Gottes zu sich zu nehmen. Gott, der immer das Gebet des Gerechten hört (Ps 5,13; 37,29-31; 55,23, etc.), sandte ihm einen Engel, der ihm den Willen Gottes offenbarte. So verstand Josef, dass es von Gott vorgesehen war, dass er, Josef, an der Stelle des himmlischen Vaters auftreten sollte (Mt 1,19-20).

„Zwischen der »Verkündigung« bei Matthäus und jener bei Lukas besteht eine enge Übereinstimmung. *Der Bote Gottes weiht Josef in das Geheimnis der Mutterschaft Mariens ein... Der Bote wendet sich an Josef als den »Mann Mariens«, der dem Sohn, der von der mit ihm verheirateten Jungfrau aus Nazaret geboren werden wird, dann diesen Namen geben soll. Er wendet sich also an Josef und überträgt ihm für den Sohn Mariens die Aufgaben eines irdischen Vaters*“³.

Ja, Maria ist die Mutter der Kirche, wie Paul VI. uns lehrte⁴, und die Heilige Familie ist die *Mutterzelle* oder die *Keimzelle*⁵ der Kirche, die wiederum von Maria lernen soll. Als solche ist die Kirche das Sinnbild aller christlichen Familien. Wie in der Heiligen Familie alle voneinander lernten, so sollen auch wir es in der Kirche tun; dies ist sozusagen eine der Aufgaben der Kirche: Wir sind alle berufen, heilig zu sein, zum Aufbau des Volkes Gottes.



Der Vater Jesu

„Josef, der Maria angetraute Gemahl, wird gleichsam zum Modell des Vaters in einer vom göttlichen Geheimnis gestalteten menschlichen Familie“⁶. Das Leben des hl. Josef ändert sich seit dem Augenblick, in dem er Maria zu sich nahm (Mt 1,25). Er handelt gut und gerecht, nicht nur weil er als *verliebter Mann und baldiger Vater* sich so verhalten soll, um seiner Frau zu gefallen und sie glücklich zu machen, sondern weil er die Stelle des himmlischen Vaters für den Sohn Gottes auf Erden einnehmen soll und in der allerseligsten Jungfrau Maria hier auf Erden ein Vorbild der Heiligkeit sieht, das er nachahmen will. Alles Folgende in seinem Leben wird von Jesus und Maria bestimmt.

Er ist sich dessen bewusst: 1. Er ist „Sohn Davids“ (Mt 1,20), weil Jesus, der Messias, Sohn Davids sein wird (Jes 11,1). 2. Maria ist die Mutter des Messias. In wie weit Gott dem hl. Josef während seines irdischen Lebens offenbaren wollte, dass der Messias Gottes Sohn war, eines Wesens mit dem Vater, ist uns nicht mitgeteilt worden. Wir dürfen aber annehmen:

Wenn Gott es den Aposteln und sogar uns, durch die Herabkunft des Heiligen Geistes und durch die Kirche, offenbart, können wir ohne weiteres schließen, dass die Fülle der Wahrheit in ihrem Glanz⁷ mit aller Klarheit auch Maria und Josef mitgeteilt wurde.

Die Heiligen haben in ihrem Gebet die Mysterien Gottes ahnen können und die Propheten haben das Gotteswort verkündet; warum sollte Josef in dieses Mysterium durch die Gnade und seine Hingabe an Gott nicht eindringen können? In seinem Verhalten und in der Promptheit, mit der er den Eingebungen des Heiligen Geistes folgt (vgl. z. B. Mt 2,13-14/22), erweist sich ein Verständnis für das Wort Gottes, das Matthäus kurz definiert mit dem Ausdruck „er war gerecht“ (Mt 1,19).



Die Vaterschaft Jesu war ihm anvertraut und es war ihm von Gott übermittelt, was er in jedem Augenblick tun soll. Er handelt gemäß dem alten Gebet der Kirche: „Herr, unser Gott, Deine Gnade komme uns zuvor und begleite uns, damit wir Dein Wort im Herzen bewahren und immer bereit sind, das Gute zu tun“⁸. Der hl. Benedikt empfiehlt im Prolog seiner Regel: Alles, was wir tun, soll uns von Gott eingegeben werden und uns helfen, es bis zu Ende zu führen⁹.

So hat der hl. Josef bezüglich seines Tuns zur Erfüllung des Werkes der Erlösung durch den Sohn Gottes, der für seinen Sohn gehalten wurde (Lk 3,23 bzw. Mt 13,55 u. Mk 6,3), alles getan, was von der Vorsehung Gottes bestimmt war: Er geht nach Bethlehem und nach Ägypten und kehrt zurück nach Nazaret (Mt 2,14/23); er gibt Jesus den Namen bei der Beschneidung (Mt 1,21/25); er geht nach Jerusalem zur Darstellung des Kindes und zur Reinigung der Mutter (Lk 2,22 ff.); er reist nach Jerusalem mit Jesus und Maria zum Paschafest (Lk 2, 41 ff.) und kommt zurück nach Nazaret und erlebt das Wachstum Jesu an Alter, Gnade und Weisheit (Lk 2, 40/52). Alles aus Gottes Eingebung.

Der Sohn Davids

Es gibt eine - nach meiner Meinung - unwichtige und zu nichts führende Diskussion, ob der Stammbaum bei Matthäus sich auf Josef bezieht, während der bei Lukas sich eher auf Maria bezieht¹⁰. Ich meine, dass beide Stammbäume Bezug auf Josef nehmen, dem Vater Jesu. Beide Stammbäume wollen beweisen, dass Jesus durch Josef Sohn Davids ist.

Der Stammbaum von Lukas, den einige Autoren als den Stammbaum Marias betrachten¹¹, will uns überdies daran erinnern, dass der Sohn Gottes und Schöpfer des menschlichen Geschlechts zu uns gekommen und wahrer Mensch geworden ist, „Fleisch angenommen“¹² hat; so endet dieser Stammbaum mit Adam, dem Vater aller Menschen.

Außerdem zeigt die Tatsache, dass in diesem Stammbaum nicht Eva, die Mutter aller Menschen, und auch nicht andere Frauen erwähnt werden (wie bei Matthäus), indirekt, wie wenig Interesse Lukas hatte nachzuweisen, dass Jesus „Sohn Davids“ war, weil etwa Maria auch aus dem Stamm Juda käme¹³.

Der Messias muss nach der Überlieferung des Alten Testaments ein „Sohn Davids“ sein (vgl. Jes 7,2/13 f. u. 11,1). Einer anderen Tradition nach, die auch zur Zeit Jesu galt, sollte der Messias als der Hohepriester schlechthin, auch in Verbindung mit dem Levistamm stehen. Maria, die Verwandte Elisabeths, würde hierin diese Abstammung Jesu begründen.

Die jüdischen Gelehrten zur Zeit Jesu pochten auf die Abstammung des Messias von David (vgl. Mt 12,23; 21,9; 22,41-46 etc); und deshalb betonten die Evangelisten ausdrücklich, dass Jesus der Sohn Davids und König war (Mt 1,1 u. Lk 1,32)¹⁴; Jesus selbst proklamiert sein Königsein im Gespräch mit Pilatus (Mt 27,11). Allerdings gibt es eine Passage in den Evangelien, wo Jesus ein wenig über diese seine Sohnschaft spottet und die Juden darauf aufmerksam macht, dass ihm als Gott die Herrschaft über alles zukommt (Mt 22,41-46).

Nun, Josef selbst steht da als Garant dafür, dass Jesus Sohn Davids war. Diese Abstammung muss uns stützig machen, wenn wir nur eine Sohnschaft nach dem Fleisch anerkennen wollen. Johannes Paul II. hat uns gezeigt, dass wir die Beziehung zwischen Josef und Jesus als eine zwischen Vater und Sohn sehen sollen: „Um Josefs väterlichen Schutz für Jesus sicherzustellen, hat Gott ihn als Mann Mariens auserwählt. Daraus folgt, dass Josefs Vaterschaft - eine Beziehung, die ihn in größtmögliche Nähe zu Christus, Ziel jeder Erwählung und Vorherbestimmung (vgl. Röm 8, 28 f.), stellt - über die Ehe mit Maria, das heißt über die Familie, führt ... Der hl. Josef wurde von Gott dazu berufen, durch die Ausübung seiner Vaterschaft unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen... seine Vaterschaft geht nicht auf die Zeugung von Kindern zurück; trotzdem ist sie nicht »scheinbar« oder nur »Ersatz«, sondern sie besitzt die volle Authentizität der menschlichen Vaterschaft“¹⁵.

Diese wahre und authentische Vaterschaft Josefs löst das erwähnte Problem.

Der Gerechte

Papst Johannes Paul II. verkündete über diese Worte des Evangeliums: „Man muss diese Wahrheit richtig zu lesen verstehen, denn sie enthält eine der wichtigsten Zeugnisse über den Menschen und seine Berufung“¹⁶.

Das heißt, dass Josef gerecht, was so viel heißt wie *heilig*, war, wenigstens als er mit der Jungfrau Maria verlobt war (Mt 1,19). Aber das Evangelium und die Worte des Papstes, wie die vieler Theologen, die sich mit der Gerechtigkeit des hl. Josef beschäftigt haben, sagen noch nichts über die Zeit, seit welcher er *gerecht* war.

Einerseits ist es für uns nicht wichtig zu wissen, seit wann ein Mensch heilig ist; Gott urteilt über jeden Menschen und er weiß, wann der Mensch heilig ist, und das genügt. Aber andererseits verehren wir die Heiligen, die bemüht waren, auf der Erde immer den Willen Gottes zu erfüllen, und ahmen sie nach. Deshalb verehren wir besonders die Mutter Gottes, weil sie seit dem Moment ihrer unbefleckten Empfängnis die *Magd des Herrn* war (Lk 1,38); wir weihen uns ihr mit der Bitte, Gott zu dienen, wie sie ihm gedient hat: wie eine Sklavin; das ist der Sinn der *marianischen Sklaverei*; das ist der Zweck der Weihe an Maria, wie der hl. Ildefons von Toledo uns lehrt¹⁷.

Vom hl. Josef wissen wir, dass er *gerecht* war (Mt 1,19), seit wann wissen wir nicht, d.h. wir wissen nicht, ab welchem Augenblick seines Lebens er immer und in allem treu zum Gesetz stand oder seit wann genau er, wiederum immer und in allem, den Willen Gottes erfüllt hat. Allerdings hier können wir wieder spekulieren.

Viele Theologen vertreten die Auffassung, dass Johannes (der Täufer) bei der „Heimsuchung Marias“ von der Erbsünde befreit worden sei, als er im Schoße seiner Mutter vor Freude hüpfte (Lk 1,44), als Elisabeth Maria als die Mutter ihres Herrn begrüßte. Können oder sollen wir dann nicht Ähnliches auch vom hl. Josef denken?

Und wenn von einigen Propheten gesagt worden ist, dass sie, bevor sie geboren wurden und das Licht der Welt erblickt hatten, schon geheiligt worden waren (z. B. Jer 1,5), dann dürfen wir denken, dass ein Heiliger mit einer Mission wie der des hl. Josef auch von Gott geheiligt worden ist, bevor er auf die Welt kam.

Die Mission des hl. Josef ist die erhabenste auf Erden, die ein Mensch zu erfüllen hatte, außer der Aufgabe Marias. Leo XIII. sagt darüber: „Als Gott den hl. Josef zum Gemahl der Jungfrau Maria bestimmte, gab er ihr nicht nur einen Lebensgefährten, einen Zeugen ihrer Jungfräulichkeit und einen Beschützer ihrer Ehre, sondern er hat ihn ganz gewiss auch, entsprechend dem eigentlichen Wesen der Ehe, an der hohen Würde seiner Gattin teilnehmen lassen“¹⁸.

Und Johannes Paul II. unterstreicht diesbezüglich die Liebe, die Josef als Vater des Sohnes Gottes für Jesus empfunden hat, und die wir nachahmen sollen: „Wie soll man, da die »väterliche« Liebe Josefs nicht ohne Einfluss auf die »kindliche« Liebe Jesu und umgekehrt die »kindliche« Liebe Jesu nicht ohne Einfluss auf die »väterliche« Liebe Josefs bleiben konnte, in die Tiefgründigkeit dieser einzigartigen Beziehung vordringen? ... Der bekannten Unterscheidung zwischen der Liebe zur Wahrheit (*caritas veritatis*) und der Notwendigkeit der Liebe (*necessitas caritatis*) folgend, können wir sagen, dass Josef sowohl die Liebe zur Wahrheit, das heißt die reine betrachtende Liebe zur göttlichen Wahrheit, die vom Menschsein Christi ausstrahlte, gelebt hat als auch die Notwendigkeit der Liebe, das heißt die ebenso reine Liebe des Dienstes, den die Obhut und Entfaltung eben dieses Menschseins von ihm verlangte“¹⁹.

Nun, der Gedanke aber, dass Josef durch den Anblick Marias und den Einfluss der Mutter aller Gnaden geheiligt wurde, ist auch sehr verlockend und ermutigt uns, mit der gleichen Inbrunst wie Josef auf die Gottesmutter zu schauen. Der hl. Josef hat, wie oben gesagt, von der Mutter Gottes gelernt und mit ihr geübt.

Josef kann jedoch Maria schon als Kind kennen gelernt und sie lieb gewonnen haben. Es bleibt für uns ein Geheimnis, das wir deuten können, wie es uns am besten erbaut. Und so beten wir vertrauensvoll zum hl. Josef, dass er uns zu Jesus und Maria führt: Er ist der beste Kenner Marias und - nach ihr - auch der beste Kenner des menschengewordenen Gottes.

Die Familie des hl. Josef als Spiegel der Dreieinigkeit

Die Heilige Familie kann man Spiegel der Dreieinigkeit nennen, wie mehrere Päpste²⁰ (vor allem Leo XIII.) es getan haben; oder auch die Dreifaltigkeit der Erde, wie D'Ailly und Gerson sie nennen²¹.

Dabei sieht es auf den ersten Blick so aus, als seien *Dreieinigkeit* und *Dreifaltigkeit* beliebig austauschbare Begriffe. Es ist daher ratsam, erst einmal eine erste Klärung zu versuchen:

Mit dem Wort *Dreifaltigkeit* soll das grundlegende Geheimnis des Christentums, mit dem es sich wesentlich von den beiden anderen monotheistischen Religionen (Judentum und Islam) unterscheidet, bezeichnet werden: das Geheimnis von der einen Natur und den drei Personen (Vater, Sohn und Heiliger Geist) in Gott. Etwas genauer heißt das: Das eine göttliche Wesen (*substantia*) existiert (*subsistiert*) in drei (*real* verschiedenen) Personen (*Hypostasen*).

Mit dem Wort *Dreieinigkeit* oder *Trinität* soll ausgedrückt werden, dass diese drei göttlichen Personen der eine Gott sind, dass sie eines Wesens sind. Ihnen ist alles gemeinsam außer ihrem „Ursprung“: Der Vater (die erste Person) ist Ursprungslos; der Sohn (die zweite Person) geht vom Vater durch Zeugung aus, „gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“, wie wir im Glaubensbekenntnis beten; der Heilige Geist (die dritte Person)

geht vom Vater und dem Sohn durch Hauchung aus, „der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht“ (Nizänisch-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis).

Das Band, das der Trinität und der Heiligen Familie gemeinsam ist, ist die einigende Liebe. Die Dreieinigkeit oder die Trinität sind die drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist, geeinigt in der einen Natur, welche die Liebe ist: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16).

Hier auf Erden spiegelt sich dieses Wunder der Liebe in der Heiligen Familie wieder: Die Liebe einigt diese drei Menschen, so dass sie gemeinsam denken, wollen und entscheiden und sich einig sind in ihren Entschlüssen. Das geschieht, weil Gott in ihnen ist: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16).

Und daher können wir die Heilige Familie *Spiegel der Dreieinigkeit* nennen: Jesus ist „wahrer Gott und wahrer Mensch“²², Maria ist die Gnadenvolle (Lk 1,28), Panhagia, und Josef ist der Gerechte (Mt 1,19), was so viel heißt wie ganz heilig, er handelt in allem nach dem Willen Gottes²³. Gott ist mit ihnen und deshalb sind sie einig in der Liebe.

Die Liebe, die hier gemeint ist, ist die Liebe, die das Wesen Gottes ausmacht und nicht eine der vielen Arten der Liebe: Eros, Philia, Agape oder amor, dilectio, affectio. Erst recht nicht jene Banalität, mit der der Teufel diesen Begriff erniedrigt²⁴. Es ist die einigende, übernatürliche Liebe, die nur Gott uns schenken kann und will. Am ehesten könnte man sie mit der *Agape* oder *Caritas* identifizieren, die „...zeigt zweifellos etwas Wesentliches von der Neuheit des Christentums gerade im Verstehen der Liebe an“²⁵.

Dennoch, wir wissen und können uns nicht vorstellen, wie Gott jedes seiner Geschöpfe liebt und für es sorgt; ja aus Liebe zu den Menschen hat Er sogar Fleisch angenommen und ist am Kreuz für uns gestorben: mit der gleichen Liebe, welche die Drei Personen in einer Natur verwirklicht sind; denn in Gott ist alles eins.

In dieser Liebe waren Jesus, Maria und Joseph *dreifaltig*, gleichsam drei Falten, die zu einer Einheit zusammengelegt oder verschmolzen waren. Der hl. Augustinus will diese Einheit unterstreichen und sagt, wie auch Johannes Paul II.²⁶ über die Ehe von Maria und Josef: „Beide haben es wegen ihrer Treue zur Ehe verdient, Eltern Christi genannt zu werden, und nicht allein Maria wird als die Mutter erwähnt, sondern auch der Vater, als der Gemahl Marias, obwohl nicht er der Erzeuger war, sondern nur in der Liebe“²⁷. Wir können uns wiederum nicht vorstellen, wie sie sich liebten; ganz rein und in der Hingabe für einander und für die anderen Menschen. In dieser Hingabe haben sie sich durch Jesus Gott liebevoll aufgeopfert, und alles, was sie taten: ihre Freuden und Leiden, ihre Arbeit und Ruhe, ihr Lächeln und ihre Tränen, eben alles. Sie haben es Gott geschenkt, es mit Jesus für das Heil der Menschen freudig hingegeben: Sie waren einig in der Erfüllung des Willens Gottes. So waren sie eine einheitliche *Dreifaltigkeit*.

Unterschiede

Dreieinigkeit und *Dreifaltigkeit* sind zwei Worte, die wir synonym für *Trinität* gebrauchen. Vielleicht kön-

nen wir sie so unterscheiden und erklären. Beide Worte, jedes Wort für sich, haben kleine Bedeutungs-Nuancen, die meines Erachtens zu unterscheiden sind: *Dreieinigkeit* ist für den Christen die Einheit der Drei Personen, in der Einheit eines Wesens oder der Natur; *Dreifaltigkeit* gebrauchen wir aber auch in unserer Umgangssprache, wenn wir davon reden, dass etwas in Falten gleichmäßig zu bügeln und aufeinander zu legen oder zu verschmelzen sei, so dass jede Falte an und für sich etwas hat, das abweichend ist oder von den anderen differiert und sich auch gleichzeitig ergänzt.

Wir könnten es verstehen wie - in der Antike - Sibellius²⁸, der die Ansicht vertrat, in Gott seien die Drei Personen verschiedene Darstellungsweisen oder Modi bzw. Modalitäten des einen Gottes; oder vielleicht - noch etwas krasser - wie Arius, der im Grunde behauptete, die drei Personen in Gott seien jede für sich anders und bildeten keine Einheit; der Vater sei der Schöpfer von allem, während der Logos und der Heilige Geist von Ihm geschaffen und deshalb Ihm untergeordnet seien²⁹.

Nun, es ist schwierig zu sagen, worin der Unterschied zwischen den zwei Worten *dreieinig* und *dreifaltig* besteht; dennoch: Zweifels- ohne sind darin idiomatische Unterschiede.

Wie dem auch sei! Natürlich sind die drei Personen in der Heiligen Familie nicht dasselbe wie die drei Personen in Gott; denn sie sind drei verschiedene Naturen. Jeder für sich hat seine eigene Persönlichkeit: Die eine Person (Jesus) ist Gott und die beiden anderen (Maria und Josef) sind Geschöpfe und auch in ihrer Natur und, ich betone es, in ihrer Persönlichkeit von je eigener Art und bilden keine einzige Natur. Sie sind aber einig in der göttlichen Liebe, die auf ihnen ruht. Und das ist das Wunderbare, das sie der *Dreieinigkeit*, der *Trinität* Gottes zwar nicht gleich, aber *ähnlich* macht.



Wir sind nach dem Bild Gottes erschaffen: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Deshalb kann „der Leib, und nur er, das Unsichtbare sichtbar machen: das Geistliche und Göttliche. Er wurde geschaffen, das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis in die sichtbare Wirklichkeit der Welt zu übertragen und so Zeichen dieses Geheimnisses zu sein“³⁰.

Als Gott in die Welt kam, um den Menschen in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen, kam er in eine Familiengemeinschaft und vertraute diese Familie der Kirche an, dieser unermesslich großen Familie der Kinder Gottes, dessen Keim oder Urzelle wiederum die Familie ist³¹. So ist die Familie sowohl Keim der Kirche als auch Urzelle der Gesellschaft.

Die erhabene Würde der Familie ergibt sich aus der Tatsache, dass die „Natur, die Wurzel und Grundlage der Familiengemeinschaft und damit der menschlichen Gesellschaft überhaupt, nicht allein in den liebevollen Plan der allgemeinen Wiederherstellung unseres Geschlechtes ganz besonders mit einschließen wollte, sondern sie außerdem zur ursprünglichen Reinheit der Einsetzung durch Gott zurückgeführt, zu einem wahren und großen Sakrament des Neuen Bundes erhoben und deshalb die Ordnung derselben und die Sorge für sie ganz der Kirche, seiner Braut, anvertraut hat“³².

Deshalb spiegelt jede Familie die Dreieinigkeit wider und ist deren Abbild: Als Muster und vollkommenes Modell bildet die Heilige Familie von Nazaret - Jesus, Maria und Josef - die Dreifaltigkeit auf Erden!

Die Liebe, die einigt und erleuchtet

Das Liebesgebot des Herrn fordert bestimmte Pflichten, aus denen Rechte entstehen³³: Sie ist eine Tugend! Sie ist auf Grundbedingungen gestellt, die man beachten soll, um wahrhaftig von Liebe sprechen zu können.

Irgendwo habe ich einen Spruch von Otto Falke gelesen, der diese Liebespflicht wunderbar ausdrückt: „Liebe ist der Entschluss, das Ganze eines Menschen zu bejahen, die Einzelheiten mögen sein, wie sie wollen“. Das ist, was man in der wahren, irdischen Liebe realisieren muss.

Immer wieder sollen wir das Gebot des Herrn über die Liebe hören und es betrachten: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34). Dieses neue Gebot ist das Licht Gottes, das uns ermöglicht, nicht in der Finsternis zu leben: „Wer seinen Bruder – das heißt seinen Mitmenschen – liebt, bleibt im Licht“ (1 Joh 2,7-11). Die Christen sollen durch das Leben leuchten für alle Menschen: Sie sind Jesus. Erinnerung sei an den Spruch des hl. Augustinus: Christ kommt von Christus, wie Römer von Rom.

Als Thomas Jesus fragte: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?“, antwortete Jesus ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6). In dieser Antwort Jesu klingt die Dreieinigkeit an: Der Vater hat uns geschaffen und durch seine Gebote den Weg gezeigt; durch sein Wort, welches die Wahrheit ist, offenbart er, was wir brauchen, um seinen Willen zu tun; und der Heilige Geist, welcher der Lebensspender ist, wird uns – wenn wir es wollen – das ewige Leben schenken.

Dieses Wort Jesu hat die Dreifaltigkeit auf Erden, die Heilige Familie, zur Vollendung geführt und uns gezeigt, wie man den Weg geht: durch Hingabe, die Wahrheit vertritt; durch ein authentisches Leben in Christus; und das Leben, vermittelt durch die Fürsprache Jesu, Mariä und Josefs für uns. So sollen wir uns an sie wenden und die Namen *Jesus, Maria und Josef* immer wieder wie ein Stoßgebet wiederholen, wie wir auch oft am Tage sagen: *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*.

Wir sollen die Haltung der Heiligen Familie nachahmen und durch unser Leben, durch die Erfüllung des Auftrages Gottes für uns und durch unsere Berufung unseren Mitmenschen den Weg zeigen. Wir sollen durch die Wahrhaftigkeit und durch das Apostolat den anderen die Wahrheit, die sie heilen kann, vermitteln und wir sollen den Herrn nicht nur in unseren Anliegen bitten, sondern auch für die geistlichen und materiellen Bedürfnisse unserer Mitmenschen beten. Auf diese Weise sind wir *Christus* und ahmen das Leben Jesu in der Heiligen Familie nach.

Denn das Wort, das das Licht war (Joh 1,4-5), kam zu den Menschen (Mt 1,18-25 und Lk 2,4-52) und wirkte für die Menschen, schon durch das einfache Leben eines Kindes. Es war das Licht, das Maria wahrhaftig erleuchtete, sowohl bei der Verkündigung als auch bei der Geburt unseres Herrn, ihres Sohnes. Maria war die Trägerin dieses Lichtes, wie die byzantinische Liturgie singt. Und sie gab es uns³⁴.

Der hl. German von Konstantinopel unterstreicht es, erleuchtet durch den Heiligen Geist: „Wenn Du uns nicht den Weg zeigst, könnten wir Gott nicht anbeten und der Mensch würde nicht geistlich wie Du, Gottesmutter. Du warst die Wohnung des Heiligen Geistes. Niemand kennt Gott wie Du, oh Allerheiligste (Panhaiga)!“³⁵

Dieses Licht ist daher das Leben und die Wahrheit und das Wort (Joh 1,1-14); es ist das Licht Christi. Es ist aber auch und deswegen vereinheitlicht mit der Liebe (1 Joh 1,7-11). Deshalb kann man wiederum das Leben eines Christen ein Leben nennen, das erleuchtet, den Mitmenschen das Licht entzündet, das sie brauchen, um den Weg zu gehen (Joh 14,5).

Es gibt unzählige Bücher über die Liebe. Aber das beste Buch ist und bleibt - wie ich meine - das gelebte Beispiel, wie oft gesagt wird. „Die Liebe will gelernt sein... In dieser Schule der Liebe sind wir gegenseitig Schüler und Lehrer... (Und) diese Schule der Liebe setzt sich weiter fort im Freundeskreis, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz – wo auch immer wir leben und Menschen begegnen... Die beste Pädagogik ist hier die eigene Lebenspraxis. Der beste Lehrer in Sachen Liebe ist der, der Liebe vorlebt... Und an dieser Stelle sollen wir nicht vergessen, wer unser gemeinsamer Lehrer der Liebe ist: Jesus Christus, der Gottessohn... Er zeigt uns nicht nur, was die Liebe bedeutet, er alleine befähigt uns auch, Liebe zu üben.“³⁶

Nun, wir brauchen es nicht zu wiederholen: Diese Schule war für den Sohn Gottes, als er Fleisch angenommen hatte und unter uns lebte, die Heilige Familie, die Dreifaltigkeit auf Erden. Darin war er Schüler und Lehrer: Er übernahm von Maria und Josef die Sprache der Menschen, auch die Sprache, die sie nicht mit Worten ausdrücken, die die Menschen dennoch verstehen: die Gesten der Liebe wie ein kleines Zulächeln. Und er gab ihnen unmerkelt und sakramental die göttliche Liebe, die er selbst war, damit sie uns erleuchtete.

Jesus lernte auch von Josef und seiner Mutter zu arbeiten und die Arbeit zu verstehen. Er lernte, seine Aufgabe auch dann weiter zu tun, wenn er müde war, um so den anderen die Freude nicht zu verderben. Ja er lernte alles, was die menschliche Liebe ausmacht und gab Maria und Josef die göttliche Liebe, die wir, solange wir hier auf Erden sind, nur ahnen.

Jetzt, da Josef und Maria im Himmel sind und die Dreieinigkeit schauen, lieben sie uns mit der Liebe Gottes. Sie sind - noch einmal - nicht die Dreieinigkeit, und dennoch: Sie sind die Mutter Gottes und der *Beschützer des Erlösers*, wie Papst Johannes Paul II. den hl. Josef in seinem Apostolischen Schreiben *Redemptoris custos* bezeichnete. Mit Jesus bilden sie eine Einheit, die wir nicht beschreiben können, die jedoch in etwa widerspiegelt, was sie hier auf Erden waren: für alle Ewigkeit die *Dreifaltigkeit der Erde*. Die Aufgaben, die sich daraus ergeben, erfüllen sie vorzüglich noch vom Himmel aus für uns.

Damit haben wir einige der Geheimnisse, die Gott uns nur zum Teil über die Person und die Heiligkeit Josefs offenbart hat. Häufig lächelt man über solche Ausführungen und meint, sie seien nur fromme Gedanken ohne ein solides Fundament; vom hl. Josef könnten wir nur glauben, was die Heilige Schrift uns bringt.

Wieso? Unser Glaube hat zwei Quellen der Überlieferung: was die Kirche uns überliefert und die überlieferte Heilige Schrift durch die Kirche, das heißt, die Tradition und die Bibel. Wir glauben das, was das Lehramt der Kirche uns als verpflichtend vorlegt: Wir glauben an Gott und an Jesus Christus, der geboren wurde von der Jungfrau Maria, und an den Heiligen Geist, der die Kirche leitet, und an die Gemeinschaft der Heiligen.

Nun, was heißt glauben? Es ist nicht nur die Zustimmung unserer Vernunft zu diesen Geheimnissen. Glauben heißt nach der Auffassung des Bonaventura: „Eines ist Glauben an Gott und ein anderes Gott glauben“³⁷. Und dieses Dilemma zu lösen hilft uns der hl. Augustinus, wenn er uns erleuchtet: „Wenn ein Anfang dieses Glaubens, der durch die Liebe wirkt, die Seele durchdrungen hat, so bemühe sie sich, durch ein rechtschaffenes Leben bis zum Zustand der Schau zu gelangen, in dem die seligen und vollkommenen Herzen in unsagbarer Schönheit erkennen, deren volle Schau die höchste Glückseligkeit ausmacht... Folgerichtig kann weder die Liebe bestehen ohne die Hoffnung, noch die Hoffnung ohne die Liebe und beide nicht ohne den Glauben“³⁸.

Das heißt, wir müssen ein Leben nach der christlichen Mystik anstreben, und diese stärken wir im Gebet: Mystik heißt nicht nur wissen und erfahren, sondern vor allem handeln nach dem Willen Gottes. Es ist wie bei Wissenschaft und Technik: Es darf uns beim Streben nach Wissen nicht darum gehen, dass wir damit angeben können, sondern wir müssen unser Wissen in den Dienst am Menschen stellen. Gott hat uns dazu das Leben geschenkt, damit wir einander lieben, wie er uns geliebt hat (Joh 13,34).

*Einführungsvortrag zur Ausstellung von Pfr. Matthias Schneider im Rathaus von Geisingen (letzter Abschnitt ergänzt)

- ¹ BENEDIKT XVI., *Grußwort des Heiligen Vaters an die Teilnehmer des IX. Internationalen Symposiums über den Heiligen Josef*, vgl. J. HATTLER/G. ROVIRA, *Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte I*, Kisslegg 2006, S. 17
- ² Ibidem
- ³ JOHANNES PAUL II., *Redemptoris custos* vom 15. 8. 1989, n. 3
- ⁴ Paul VI., *Ansprache* vom 21. 11. 1964 beim II. Vatikanischen Konzil
- ⁵ Leo XIII., *Brevis Neminem fugit*, vom 14. 6. 1892, ASS XXV (1892-1893)
- ⁶ *Grußwort des Heiligen Vaters...*, o.z.
- ⁷ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Der Glanz der Wahrheit*, Enzyklika vom 6. August 1993
- ⁸ Gebet am 28. Sonntag im Jahreskreis: „Actiones nostras, quae semus, aspirando praevieni et adiuvando prosequere; ut cuncta nostra oratio et operatio ad te semper incipiat et per te semper finiatur.“
- ⁹ BENEDIKT VON NURSIA, *Regel*, Prolog: Gürteln wir uns also mit Glauben und Treue im Guten, und gehen wir unter der Führung des Evangeliums seine Wege, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat.(21) - Vor allem: wenn du etwas Gutes beginnst, bestürme ihn beharrlich im Gebet, er möge es vollenden. (4)
- ¹⁰ Vgl. A. JONES, *Evangelio según San Mateo*, in: B. ORCHARD, E. F. SUTCLIFFE, ETC., *Verbum Dei III*, Barcelona 1953, S. 341 f. bzw. R. GINNS, *Evangelio según San Lucas*, in: dgl. S. 586 f. Siehe auch K. BERGER, *Jesus*, München 2007, S. 235 f. und J. M. CASCIARO, *Jesús de Nazaret*, Murcia 1994, S. 31 f.
- ¹¹ L. DEISS, *Maria, Tochter Zion*, Mainz 1961, S. 52-64
- ¹² Das Apostolische Glaubensbekenntnis (DH 40, 42, 46, etc.), das viel älter als das Glaubensbekenntnis von Nizea-Konstantinopel ist; aber auch in diesem

- Glaubensbekenntnis wird der Glaube an Jesus Christus als den „wahren Gott und wahren Menschen“ bezeugt (DH 125 - 126 u. 150) mit der Formel „Fleisch geworden“.
- ¹³ Darüber siehe A. SCHAEFER, *Die Gottesmutter in der Heiligen Schrift*, Münster 1887, S. 105-118 und H. ZIMMERMANN, *Neutestamentliche Methodologie*, Stuttgart 1976, S. 198 f.
- ¹⁴ So auch z. B. ORIGENES, *De oratione*, 25; PG11, 495-500
- ¹⁵ JOHANNES PAUL II., o.z. nn. 7, 8 und 18
- ¹⁶ JOHANNES PAUL II., o.z. nn. 17
- ¹⁷ ILDEFONS VON TOLEDO, *De Virginitate perpetuae sanctae Mariae*, BAC, Madrid 1971, cc. 1 und 12. Siehe auch in: *Mariologisches*, 4 Dezember 2007, S. 2 f.
- ¹⁸ LEO XIII., Enzyklika *Quamquam pluries*, vom 15. 8. 1889, ASS (1889-1890) 66-69
- ¹⁹ JOHANNES PAUL II., *Redemptoris custos* n. 27
- ²⁰ Siehe LEO XIII., *Neminem fugit*, *Brevis* vom 14. 06. 1892 und *Novum Argumentum*, Apostolisches Schreiben vom 20. 11. 1890 und vor allem die Enzyklika *Quamquam pluries* vom 15. 08. 1889; auch PIUS XI., *Casti connubii*, Enzyklika vom 31. 12. 1930
- ²¹ P. D'AILLY, *De doudecem honoribus Sancti Joseph*, in: J. C. VIVES, *Summa Josephina*, Romae 1907, S. 220, und J. GERSON, *Josephina*, siehe: *Cahiers de Josephologie*, VII, 2 (1959) S. 181-194; VIII, 1 (1960) S. 1-39, und 2 (1960) S. 251-259. Siehe auch G. ROVIRA, *El prototipo de la familia es la Sagrada Familia: la Trinidad de la Tierra*, in: *Estudios Marianos LXXIII* (2007), S. 121-145, vor allem 124-128
- ²² So beten wir in der Heiligen Messe, wenn wir das Nizänisch-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis beten: DH 150 und 301
- ²³ Vgl. SCHRENK, *gerecht*, in: G. KITTEL, *Theologisches Wörterbuch zum NT*, Band II, Stuttgart 1990, S. 184-193
- ²⁴ Vgl. J. HÖFFNER, *In der Kraft des Glaubens II*, Sexualmoral im Licht des Glaubens, Freiburg 1986, S. 129-135

- ²⁵ BENEDIKT XVI., *Enzyklika Deus caritas est* vom 25.12.2005, n. 3. Diese Begriffe sind die gängige Lehre der Kirche, vgl. z. B. H. KUHHAUPT, *Die Hochzeit zu Kana – Vom Mysterium der Ehe*, Recklinghausen 1952, S. 142 f. Kardinal Höffner erklärt es noch ausführlicher und gut: J. HÖFFNER, *Ehe und Familie*, Münster 1959 und J. PIEPER, *Über die Liebe*, München 1972
- ²⁶ Siehe Apostolisches Schreiben *Redemptoris custos*, vom 15. 08. 2007, n. 21
- ²⁷ *De nuptiis et concupiscentia*, L. I, c. 11
- ²⁸ DH 112, 284 etc.
- ²⁹ DH 130, 151, 155 etc.
- ³⁰ JOHANNES PAUL II., *Ansprache* am 20. 02. 1980. Zitiert nach CH. WEST, *Theologie des Leibes für Anfänger*, Kisslegg 2005, S. 18
- ³¹ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, nn. 2233, 2204 und 2207. Siehe auch das Rundschreiben *Quamquam pluries*, o.z.
- ³² PIUS XI., *Casti connubii*, in der Übersetzung von A. ROHRBASSER, *Heilslehre der Kirche*, Fribourg 1953, S. 1046
- ³³ Vgl. J. MESSNER, *Das Naturrecht*, Innsbruck 1966, S. 77 f.
- ³⁴ Siehe EPIFANIO EL MONJE, *Vida de Maria*, Madrid 1990, S. 51, Note 48
- ³⁵ *Homilie zur Entschlafung*, PG 98, 349
- ³⁶ D. SCHWADERLAPP, *Für immer Ja – Ein Kurs in Sachen Liebe*, München 2007, S. 85-87
- ³⁷ BONAVENTURA, *Compendium theologiae, Veritatis 21*
- ³⁸ AUGUSTINUS, *Enchiridion*, I,5 und II,8

Ignacy Solar

Gespräch zwischen Josef und Jesus*

Ehe und Ehelosigkeit

Josef war selbst über sich verwundert, als ihm während des rhythmischen Hobelns Worte aus der Heiligen Schrift in den Sinn und auf die Lippen kamen:

- Die Anmut der Frau entzückt ihren Mann; ihre Klugheit erfrischt seine Glieder. Eine Gottesgabe ist eine vernünftige und schweigsame Frau; unbezahlbar ist eine Frau mit guter Erziehung. Gnade über Gnade ist eine heilige und schamhafte Frau. Ein festes Fundament auf einem Felsen sind die Gebote Gottes im Herzen einer heiligen Frau.

Jeshua, der an Josefs Seite arbeitete, hörte diese Worte, lächelte und sagte zu ihm:

- Wie richtig diese Worte sind, sehen wir gerade an der Frau, die dieses Haus erhellt. Abba, ich wüsste gern, wie du Miriam kennen gelernt hast.

Josef schwieg zunächst nachdenklich. Sollte Jeshua das wissen? Doch dann erzählte er:

- Es war am Brunnen von Nazaret, genau zur sechsten Stunde. Ich war gerade aus Judäa gekommen und zog einen schweren Eimer

mit Wasser hoch, als ich hinter mir den fröhlichen Gesang eines Mädchens vernahm, das Wasser holen wollte. Ich drehte mich um, schaute sie an und war im selben Augenblick in sie verliebt. Im Herzen, das oft mehr weiß als der Verstand, wusste ich: Dieses Mädchen war mir vom Allerhöchsten als Ehefrau bestimmt. Irgendwie erinnerte ich mich an die Freude des Volkes, als es sich dem versprochenen Land näherte, und an die heiligen Worte: Das ist der Brunnen, an dem der Herr zu Moses gesprochen hat:

„Versammle das Volk, damit ich ihnen Wasser gebe.“ Damals sang Israel das Lied: „Steig auf, Brunnen! Singt über ihn ein Lied, über den Brunnen, den Heerführer gruben, den die Edlen des Volkes ausgehoben.“ Dieses Lied begann ich in meiner Freude zu singen und wiederholte ohne Unterlass den Refrain: „Steig auf, Brunnen! Singt über ihn ein Lied!“

Jeshua hatte innerlich bewegt zugehört. Nun bat er Josef, ihm eine weitere Frage stellen zu dürfen.

- Abba, hast du schon an die Frau gedacht, die du für mich wählen wirst? Darf ich dabei selbst mitreden?

Josef schwieg längere Zeit, als dächte er über diese Frage nach. In Wirklichkeit fragte er sich, ob er und Miriam Jeshua nicht etwas viel Wichtigeres mitteilen sollten. Es war wie eine Eingebung: Ja, wir sollten es ihm sagen!

- Natürlich habe ich schon über diese Fragen nachgedacht. Du weißt, dass du selber zu bestimmen hast. Aber es scheint mir nun der richtige Augenblick gekommen, dir etwas für dich sehr Wichtiges zu sagen. Bitte, ruf deine Mutter. Sie kann dir das alles viel besser berichten als ich.

Als Miriam gekommen war, sah Josef sie an und bat sie im Ton großer Liebe und Achtung:

- Miriam, meine liebe Frau und Herrin, mir scheint der Augenblick gekommen, Jeshua, nun da er 16 Jahre alt ist, mitzuteilen, was geschehen ist, als du selbst in diesem Alter warst, dass wir auch von meinem Traum und meinem Entschluss berichten. Ich bitte dich darum, wenn du es für richtig hältst.

- Ja, gern will ich das tun und meinem Sohn mein Herz öffnen, um Adonai zu danken,

dessen Name heilig ist. Seit dem Tag, von dem ich berichten will, sind sechzehn Jahre und neun Monate vergangen. Es war Mittag und ich war im Haus meiner Eltern bei der Arbeit, als ich plötzlich fühlte, dass jemand von großer Majestät anwesend war, jemand wie ein Bote. Ich sah eine durchsichtig wirkende Gestalt und hörte seine Worte, die zunächst fremd klangen. Da wusste ich: Dies ist ein Engel des Allmächtigen. Er sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Adonai ist mit dir.“

Was für große Worte! Ich fühlte mich verwirrt und überlegte, was diese Worte bedeuten könnten. Der Engel aber sagte zu mir: „Fürchte dich nicht, Miriam, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen; einen Sohn wirst du gebären. Dem sollst du den Namen Jeshua geben. Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Adonai wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Ich habe Gott gedankt und verstanden, dass ich den Messias gebären sollte, den Retter unseres Volkes. Dann dachte ich an Josef. Wir waren ja schon verheiratet, aber wir lebten noch nicht zusammen. Welche Rolle sollte er in diesem Geheimnis spielen? Das verstand ich nicht und fragte den Engel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

Der Engel antwortete mir: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen. Obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.“

Ein so großes Geheimnis: Adonai bittet mich um Zustimmung. Er will, dass ich in Freiheit zustimme. Ich habe sofort verstanden, dass ich Mutter werden und Jungfrau bleiben würde, ganz dem Höchsten gehörend. So rückten Josef und meine Ehe mit ihm an die zweite Stelle. Ich legte alles in die Hände Adonais. Zugleich habe ich durch die Worte des Engels verstanden, dass dieses Kind - du, Jeshua - nicht nur Messias und Erlöser sein würde, sondern in einer besonderen Beziehung zum Allerhöchsten steht. Mir schien, dass das All auf meine Entscheidung wartete. Dann sagte ich aus der Tiefe meines Herzens: „Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Miriam schaute still vor sich hin - wie im Gebet. Jeshua ergriff ihre Hände voll Zärtlichkeit und sagte:

- Ich danke dir, Imma, für dein Ja, für deine Liebe und Zuneigung. Du weißt, dass du den Plan Adonais erfüllst, der die Erlösung des ganzen Volkes will.

Josef hatte schweigend zugehört. Nun sagte er:

- Am Anfang, Jeshua, hat mir deine Mutter das alles nicht mitgeteilt. Sie behielt diese Worte in ihrem Herzen und erwog sie beständig. Aber ich habe sofort gemerkt, dass etwas sehr Ernsthaftes geschehen sein musste. Ich sah es in ihren Augen und in ihrem Verhalten.

Sie war wie verwandelt. Als Miriam ihre Verwandte Elisabet besuchen wollte, habe ich sie nach Ain Karim begleitet. Es waren wunderbare Tage, voll Freude und Leid. Im Haus des Zacharias habe ich die Worte gehört, die Elisabet an Miriam richtete, und sie nie mehr vergessen:

„Gesegnet bist du, mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr dir sagen ließ.“

Ich war von diesen Worten tief bewegt und verstand: Miriam erwartete ein Kind, das nicht Frucht eines Mannes war. Es war das Werk des Allerhöchsten. Trotzdem war ich von dem Lobgesang überrascht, den Miriam gesungen hat. Bitte, könntest du ihn noch einmal singen, Miriam?

Sie lächelte und sagte:

- Deine Wünsche, Josef, mein Herr, sind für mich wie eine Bitte des Allerhöchsten. Immer werde ich meinem Schöpfer mit großer Freude ein neues Lied singen:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten. Er zerstreut die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“

Jeshua schaute seine Mutter an und dankte ihr für diesen Lobgesang. Josef aber meinte nachdenklich:

- In diesem Augenblick habe ich verstanden, dass du dem Herrn gehörst, Miriam. Als wir nach Nazaret zurückgekommen waren, fragte ich mich während meiner Arbeit unaufhörlich, welche Rolle denn ich nach Gottes Willen einnehmen sollte. Noch heute sage ich mir, dass ich nicht würdig bin, mit diesem Sohn und dieser Frau im selben Haus zu wohnen. Damals habe ich überlegt, ob ich mich nicht entschließen sollte, weit weg zu gehen. Aber im Traum ist mir ein Engel des Herrn erschienen, der sprach:

„Fürchte dich nicht, Josef, Sohn Davids, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen. Denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, ihm sollst du den Namen Jeshua geben. Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“

Du, Jeshua, bist also die Frucht des Heiligen Geistes. Miriam ist Gottes Eigentum. Uns wurde klar, dass wir unsere Ehe in Jungfräulichkeit leben sollten. So war es Gottes Wille. Ich kann dir versichern, mein Sohn,

dass ich deine Mutter jeden Tag mehr liebe. Das ist eine Quelle des Glücks. Für dich wird es wohl richtig sein, wenn du deinen Auftrag erfüllen willst, dass du für Gott ganz verfügbar bist, eine für alle geöffnete Liebe lebst. Darum sehe ich klar, dass der Allerhöchste für dich keine Ehefrau vorgesehen hat. Sicher wirst du diese Antwort auf deine Fragen nun verstehen.

- Danke, Abba, für deine Worte, die voll Weisheit sind und hohe Forderungen an mich stellen. Ja, es ist so: Mein himmlischer Vater will, dass ich ihm und durch ihn meine Liebe für alle Geschöpfe frei halte.

Gott und die menschliche Familie

- Mir gefällt der Kaddish nicht. Dieses Gebet gefällt mir überhaupt nicht.

Verwundert unterbrach Josef seine Arbeit und schaute Jeshua an.

- Wieso, Abba, sollte es mir gefallen, mich beim Allerhöchsten dafür zu bedanken, dass ich kein Heide und keine Frau bin? Wir sind doch alle Kinder des einzigen Gottes, unseres Schöpfers, der Mann und Frau und Familien will. Er ist doch kein einsamer Gott. Und die Familie ist ein Ebenbild unseres Gottes, der der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist.

Josef wiederholte einige Worte seines Sohnes, die ihn nachdenklich gemacht hatten: Er ist ein einziger Gott, aber kein einsamer Gott ... Worte der Heiligen Schrift kamen ihm in den Sinn.

- Du hast recht, Jeshua, dieses Gebet gefällt auch mir nicht, aber ich habe es nie gewagt, das offen zu sagen. Ich habe nur in der Stille darüber nachgedacht und mir gesagt, dass ich es vielleicht deshalb nicht verstehe, weil meine Auffassungsgabe zu gering ist. Nun hast du vom einzigen, aber nicht einsamen Gott gesprochen. Da fallen mir Worte der Tora ein: „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ Adonai spricht in der Mehrzahl, als ob der Allerhöchste eine Familie wäre. Oder nimm diese Worte des Psalms: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Hier scheint der Allerhöchste mit dem Allerhöchsten einen Dialog zu führen.

- Ja, Abba, es ist so. Ein Ehemann kann nicht Ehemann sein ohne seine Frau, ein Vater nicht Vater ohne sein Kind. Jeder steht in Verbindung mit einem anderen. Jeder von uns empfängt in unserer Familie seine Identität durch die Hingabe jedes Einzelnen für die anderen. In der Einsamkeit erlangen wir keine Vollendung. Wir können nicht lieben ohne jemanden, den wir lieben können. So ist auch das Geheimnis des Allerhöchsten Vollkommenheit des Lebens, der Erkenntnis und der Liebe.

- Ich beginne zu verstehen, was du sagen willst, Jeshua. Wir drei - du, Miriam und ich - sind wie drei Herzen, die ein einziges Herz bilden. Wir sind drei in einer vertrauten Einheit, die nichts und niemand zerbrechen kann. So ähnlich wird es auch im Geheimnis des Inneren Gottes sein.

- Ja, Abba, so ähnlich wird es sein. Aber ich frage mich: Wenn der Allmächtige den Menschen am Anfang als Mann und Frau

geschaffen hat, damit sie ein Fleisch seien - warum hat dann Moses die Scheidung erlaubt?

- Ich kann dir darauf nicht sofort eine Antwort geben. Darüber müsste man lange nachdenken und Toragelehrte um Rat bitten. Aber liegt die Antwort nicht schon in deinen eigenen Worten: Wenn der Schöpfer selbst das so eingerichtet hat - und was er macht, ist gut! -, dann muss es für den Menschen das Beste sein. Gott hat sein Gesetz in das Herz des Menschen geschrieben, damit er glücklich sein kann. Vielleicht hat der Mensch sein Herz so sehr verhärtet, sich so weit vom Allerhöchsten entfernt, dass er keine Kraft mehr hat, mit ewiger Liebe zu lieben. Nur dann könnte der Mensch ja, weil er frei ist, Entscheidungen treffen, die für immer gelten.

- Abba, vor kurzem wurden wir in der Synagoge gefragt, welches das wichtigste Gesetz der Tora sei. Ich habe gesagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ - Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wenn die Liebe das

Höchste ist, was der Mensch geben kann, dann muss Adonai die reinste Liebe, die reinste Gabe gegeben werden, die wir bedingungslos und für immer zu geben vermögen.

- So muss es sein. Und die Liebe unter Eheleuten muss wie bei Miriam und mir ein Abglanz der Liebe zu Adonai sein. Sie müssen einander bedingungslos und für immer treu sein. Der Allmächtige gibt Leben aus Liebe, und der Mensch ist dazu berufen, an dieser Liebe Anteil zu haben. So hat das eben empfangene Kind Anteil an dieser Liebe. Du, Jeshua, bist Frucht der größten göttlichen und menschlichen Liebe, die es je gegeben hat. Dank sei Adonai! Er liebt dich mehr als jemand sonst in der Welt. Und es kann wohl kein Ehemann seine Frau mehr lieben, als ich Miriam liebe.

- Wenn ich dich anschau, Abba, dann verstehe ich, wie Gott ein Vater sein kann. Es ist die Liebe, die unserem Leben Sinn gibt. Eure Liebe, deine und Miriams, ist für mich elterliche Liebe. Je mehr ihr einander liebt, desto mehr liebt ihr mich. Und je mehr ihr mich liebt, desto mehr wächst eure unauflösliche Einheit in der Ehe.

- Ja, mein Sohn, unsere Familie ist eine starke Einheit, weil der Allerhöchste immer in ihr gegenwärtig ist. Unsere Arbeit, unsere Erholung, unsere Sorgen und Freuden, unser gegenseitiges Vertrauen - alles kommt von Adonai und kehrt zu ihm zurück. Vor allem aber festigt das Gebet die Einheit in unserer Familie. So sollte es in jeder Familie sein, damit sie glücklich wird.

Josef schaute nun schweigend auf den Hammer, den er noch immer in der Hand hielt. War nicht in diesem Werkzeug - so wie in den Worten Jeshuas und in seinen eigenen - die Kraft, welche die Welt verwandelt? War nicht in all dem die sanfte Gegenwart Adonais, die verborgene Liebe, die allem innewohnt, dem Hammer wie dem Gespräch zwischen Vater und Sohn?

*Der Beitrag ist ein Auszug aus: GERMAN ROVIRA / KLAUS MEISE (Hrsg.).
Das verborgene Leben Jesu, Fe-Medienverlag Kisslegg 2007, ISBN: 978-3-939684-11-4. Kapitel 9 und 10

Ute Böer-Arnke

Der heilige Josef

Detail aus einem Relief der Paradiestür am Dom zu Hildesheim

Die mit 16 Reliefs ausgestattete Bronzetür ist ein Werk des heiligen Bernward von Hildesheim (960-1022). Er war der Bischof von Hildesheim und wirkte außerdem als Architekt und Kunstschmied. Er gründete die Kunstschule von Hildesheim und in seiner Gießhütte sind die zwei Flügel der Tür (Höhe: 4,72 m, Breite: 1,15 m) im Jahr 1015 in jeweils einem Stück gegossen worden. Die Tür wird auch als Pforte zum ewigen Leben bezeichnet. Auf den Reliefs ihrer Flügel sind Ereignisse des Alten und Neuen Bundes in Bezug auf die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge einander gegenübergestellt.

Die Darstellung des heiligen Josef findet sich innerhalb der Szene der Geburt Christi auf dem rechten Türflügel. Umgeben von flachreliefartig gestalteten Architekturelementen sind vier Gestalten als Hochrelief ausgearbeitet: Maria und das Kind sind voneinander getrennt in liegender Haltung dargestellt, dazwischen, am Bett Marias stehend, die Hebamme Salome und rechts, auf einem Postament sitzend, der heilige Josef. Diese Darstellung bezieht sich auf das Protoevangelium des Jakobus. Hier wird berichtet, dass Salome die jungfräuliche Geburt Christi bezweifelte und Maria daraufhin untersucht hat. Dabei fiel ihre Hand wie verbrannt ab. Sie bereute ihren mangelnden Glauben und flehte Gott um Heilung an. Ihre Bitte wurde erhört. Ein Engel gab ihr die Anweisung, das Kind zu berühren und es zu tragen. Dabei wurde sie geheilt.

Auf dem Relief wenden sich Maria und Salome einander zu. Durch die vorgestreckten linken Hände wird verdeutlicht, dass hier ein Gespräch stattfindet. Auch das Jesuskind in der hoch angelegten Krippe bei den Tieren weist mit sprechender Gebärde auf Maria hin. Josef ist die einzige Gestalt, die offensichtlich nicht am Gespräch beteiligt ist. Er stützt sein Kinn mit zusammengelegten Armen und wendet sein Haupt zu Maria hin. Er hört schweigend zu und denkt nach. Diese Haltung kann als Ausdruck der Befindlichkeit des heiligen Josefs betrachtet werden, wie sie

sich auch bei anderen Ereignissen in seinem Leben gezeigt hat. In den Evangelien ist keine einzige verbale Äußerung von ihm überliefert, es wird aber von seinen Sorgen und seinem Nachdenken berichtet und den Weisungen der Engel, die er im Traum hört und unmittelbar befolgt. So zögert er nicht, Maria zu sich zu nehmen, nach Ägypten zu fliehen und auch, nachdem die Gefahr vorüber war, nach Nazaret zurückzukehren. Das Nebeneinander der Hebamme Salome und des heiligen Josef in dieser Szene macht deutlich, dass es zur Entstehungszeit der Tür des





Domes wichtig war, zwei zuverlässige und glaubwürdige Zeugen für die jungfräuliche Mutterschaft Marias darzustellen. Darüber hinaus zeigt der dreistufige thronartige Sitz die besondere Aufgabe des heiligen Josef als Wächter vor dem Gebäude, auf dessen höchster Stufe das Christuskind erschienen ist.

Auf dem linken Flügel der Paradiestür, der ausschließlich Szenen aus dem Alten Testament zeigt, befindet sich auf gleicher Höhe ein Relief mit der Darstellung des Opfers von Kain und Abel. Das Lamm, das Abel opfert, wird von Gott angenommen. Es wird als Voraussage auf Christus hin gedeutet. Das Nachdenken über den Zusammenhang dieser Bilder kann den Betrachter, der durch die Tür in den Dom eintritt, unmittelbar auf das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens lenken, die Gegenwart Christi im Sakrament des Altares.

Hinweis auf die Jahreswallfahrt 2008

vom 12.–21. Mai 2008 nach Lourdes
zum 150jährigen Jubiläum der Erscheinung der Muttergottes

Von Köln aus geht es über Nevers (1 Übernachtung), Lourdes (2 Übernachtungen), Torreciudad (3 Übernachtungen), Lérida (1 Übernachtung) und nach Montserrat (1 Übernachtung).

Auf der Rückfahrt besuchen wir Ars (1 Übernachtung).
Von dort kehren wir nach Köln zurück.

Schriftliche Anmeldungen erbeten bis zum 1. April 2008 an:

IMAK e.V., Maasstr. 3, 47629 Kevelaer

oder Email: mail@imak-kevelaer.de

oder an: Dr. German Rovira, Adenauerallee 129, 53113 Bonn

oder Tel.: 0228-213972

Wir bitten bei der Anmeldung die Reisekosten in Höhe von 850,- € (bzw. 1050,- € bei EZ) pro Person auf das Konto von Dr. German Rovira - Bank im Bistum Essen - Kto.-Nr. 36 330 015 - BLZ 360 602 95 zu überweisen.

Hinweis auf die IMAK-Tagung

vom 28. April bis 1. Mai 2008 in Kevelaer

Thema: Die Heilige Familie und die christliche Familie

Referenten: Christa Meves, Jürgen Limimski, Dr. German Rovira,
PD Dr. Stefan Samerski und Msgr. Peter von Steinitz

Abschluss mit einem Pontifikalamt am 1. Mai:

Zelebrent: Erzbischof von Köln Joachim Kardinal Meisner

sowie Angelus und Wortgottesdienst im Forum Pax Christi

Das Programm finden Sie auch im Internet: www.imak-kevelaer.de

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches/Josefstudien“, diese Beilage weiter fortzuführen. Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches/Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900

Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. German Rovira

Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf

Schriftleiter: Klaus Meise

Verbandssparkasse

Goch-Kevelaer-Weeze

Kto.-Nr. 236 075

BLZ 322 500 50

IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75

BIC(SWIFT): WELADEDIGOC

Layout und Druck:

Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen